



Priester des Weihejahrgangs 1880 beim Weihejubiläum (wohl 1905) vor dem Priesterseminar in Rottenburg.

Geboren in einer schwierigen Zeit in einem kleinen schwäbischen Dorf als Sohn eines Schmieds und seiner Frau, die beide schon im Jahr darauf starben: Für die Zukunft des kleinen Joseph Lipp war das Schlimmste zu befürchten. Doch er nahm Privatstunden bei seinem Heimatpfarrer, besuchte das Ellwanger Gymnasium, schloss das Theologiestudium als Jahrgangsbester ab – und wurde 1847 Bischof von Rottenburg: Die katholische Kirche bot Kindern aus armen Verhältnissen im 19. Jahrhundert ungeahnte Aufstiegschancen. Die Zeit der adligen Fürstbischöfe war vorbei, immer mehr Bischöfe stammten aus bürgerlichen und bäuerlichen Familien. Auch Johann Baptist von Keller und Carl Joseph von Hefele hatten das „von“ im Namen nicht geerbt, sondern wurden erst aufgrund ihrer Verdienste in den Personaladel erhoben. Unter den Württemberger Priestern stellten Handwerker- und Bauernsöhne im 19. Jahrhundert jeweils etwa ein Drittel, stark vertreten waren zudem Lehrer- und Wirtssöhne. Gemessen an ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung blieben die Bauern zwar unterrepräsentiert, finanzielle Unterstützungen ermöglichten aber manchmal sogar Tagelöhnern und Industriearbeitern ein Theologiestudium. Wichtig waren vor allem die Konvikte, die angehenden Priestern Unterkunft und Verpflegung boten: Neben dem Wilhelmstift gab es niedere Konvikte in Ehingen und Rottweil, die an Gymnasien angeschlossen waren. Immer mehr Priesteramtskandidaten wurden außerdem in den ländlichen Lateinschulen rekrutiert. Besonders häufig stammten sie aus dem Jagstkreis. Der Staat übte großen Einfluss auf ihre Ausbildung aus, unter anderem durch Patronatsrechte, Pfarrkonkurse, die Leitung der Konvikte und die Anzeigepflicht für die Besetzung von Pfarrstellen. Die jährliche Zahl der Rottenburger Neupriester stieg bis in die 1830er-Jahre stark an und sank dann in den 1860er- und

1870er-Jahren auf ein Minimum, um sich anschließend wieder zu erholen. Als Pfarrer konnten sie in ihren Gemeinden eine herausragende religiöse, moralische, soziale und politische Stellung einnehmen. Doch obwohl die Situation im Bistum Rottenburg besser war als in vielen anderen Diözesen, wurde schon im 19. Jahrhundert über Priestermangel geklagt. Das lag zum einen an der Erinnerung an die Zeit vor der Säkularisation: Im Bistum Konstanz waren 1769 auf einen Priester – Ordenspriester eingeschlossen – nur 187 Gläubige gekommen. Dieser niedrige Wert wurde in der Diözese Rottenburg nie wieder erreicht. 1835 lag er bei 839, bis 1864 sank er auf 569. Zum Vergleich: Im Jahr 2012 teilten sich 1.840 Gläubige einen Priester.

Zum anderen hatte das Priesterdasein Schattenseiten: Viele Geistliche auf geringen Pfründen waren arm und litten unter Schulden aus der Studienzeit. Obwohl staatliche Zuschüsse die Einkommensunterschiede verringerten, sank die Lebenserwartung württembergischer Priester im Verlauf des 19. Jahrhunderts und lag deutlich unter der protestantischer Pfarrer. Auch ihrer Herkunft nach unterschieden sich die Priester grundlegend von ihren evangelischen Kollegen, die sich vor allem aus dem Bildungsbürgertum und den Pfarrhäusern rekrutierten. Während städtische Bürger sich gerne über die Umgangsformen katholischer Priester mokierten, standen diese den ‚kleinen Leuten‘ häufig besonders nahe – das dürfte ein wichtiger Faktor für die Massenwirksamkeit des Katholizismus in der Moderne gewesen sein. Bischof Lipp galt jedenfalls als „Vater der Armen“ und vermachte sein Vermögen einer „Kinderrettungsanstalt“.

Literatur: Blaschke 1996. Gatz 1995. Götz von Olenhusen 1994. Hagen 1956/1958/1960. Neher/Neher 1928.